



François Cassingena-Trévedy OSB | Ligugé

geb. 1959, Benediktiner der Abtei Saint-Martin
de Ligugé, Professor für Liturgie am Institut
Catholique, Paris

„Und sie erkannten, dass sie nackt waren“ [Gen 3,7]*

Über die Sexualität in ihrem kirchlichen Kontext

Von der Kirche werden mutige Schritte erwartet. In der Kirche und im Blick auf die Welt, müssen diese Schritte gemeinsam getan werden. Einen dieser Schritte, den ich im Folgenden ausführen möchte, überschreibe ich mit: „Von Einfältigkeit zur Ehrlichkeit“. Es geht um Sexualität in ihrem kirchlichen Kontext. Ich stelle als Mann diese Reflexionen an und hoffe, auch als ein Bruder vieler Frauenstimmen zu sprechen, die sich zum diesem Thema bereits geäußert haben und weiter äußern werden. In diesen – notwendigerweise fragmentarischen – Anregungen geht es nicht um eine soziologische Studie, nicht um eine polemische Anklage oder eine sensationserheischende Dokumentation, sondern um eine Einladung, an Tiefe – vielleicht ganz ungeahnter – zu gewinnen.

Dissonanzen und Inkohärenzen

Marie-Dominique Philippe, Jean Vanier, Georges Finet¹ und andere charismatische, anerkannte und autorisierte Gestalten der letzten Jahrzehnte fallen einer nach dem anderen aus unserer grenzenlosen Bewunderung heraus. Wahrschein-

* Im Frühjahr 2020 war bekannt geworden, dass mehreren charismatischen Persönlichkeiten der katholischen Kirche in Frankreich sexueller Missbrauch vorgeworfen wird. Ausgehend von diesem Skandal, stellte F. Cassingena-Trévedy Reflexionen über Sexualität, Frömmigkeit und Tabus an und veröffentlichte diese am 16.05.2020 als „Notiz“ auf Facebook. Bei der vorliegenden Übersetzung handelt es sich um eine gekürzte Version; Fußnoten und Zwischenüberschriften stammen vom Übersetzer Dag Heinrichowski SJ.

1 Drei charismatische Gründerfiguren (*Communauté Saint Jean*, *l'Arche* und *Foyer de Charité*), deren sexuelle Übergriffigkeit und Missbräuche – oft im Rahmen der geistlichen Begleitung – in 2019/2020 öffentlich wurden.

lich wird andere in Zukunft ein ähnliches Schicksal ereilen. Es ist ein unerbittlicher Gang, der die gesamte idyllische Landschaft des katholischen Glaubens und seiner Institution entzaubert. Die völlige Dissonanz zwischen solchen Verhaltensweisen, die in letzter Zeit ans Licht gebracht wurden, und dem bioethischen Diskurs seit *Humanae vitae* (1968), da mit einer gewissen Überheblichkeit in Fragen der Sexualmoral allen ein Gesetz vorgeschrieben wird, trägt zur Unverträglichkeit bei und ruft ein akutes Gefühl der Inkohärenz hervor. Nach all dem ist offen, wie viele offizielle, unzweifelhafte Persönlichkeiten, die uns zur Bewunderung, ja zur Verehrung vorgeschlagen sind, dem Verdacht ausgesetzt sind. Waren die anerkanntesten Heiligen selbst makellos und ohne Schattenseiten? Im Blick auf die eigene Geschichte: Wie steht es um die Klarheit der vielen Priester und Ordensleute, die einen in der Ausbildung begleitet haben? Und offenbart die Erfahrung als Beichtvater nicht einen riesigen Kontinent der Schwächen? Es ist an der Zeit, das Schweigen zu brechen, mit dem wir uns arrangiert haben und aus der professionellen Verschanzung des Nicht-Sprechens auszubrechen! Wer von uns Priestern oder Ordensleuten kann bescheinigen, dass er sein ganzes Leben lang in Übereinstimmung mit der Norm, so wie sie in den Handbüchern, Abhandlungen und Katechismen vorgestellt wird, und mithilfe derer wir in der Beichte Ratschläge und die Absolution erteilen, gelebt hat?

Sich selbst eine Soutane, eine Albe oder ein Skapulier überzuwerfen, lässt unseren Leib nicht verschwinden. *Sie erkannten, dass sie nackt waren* (Gen 3,7) ... Priester und Ordensleute sind nackt – wie andere auch. Ohne die Anerkennung dieser Realität gibt es weder einen pastoralen und spirituellen Diskurs noch eine konstruktive Arbeit an der Substanz einer gewöhnlichen Sexualität, die nicht nur mit allen Menschen, sondern auch mit allen Lebewesen gemeinsam ist: *Amor omnibus idem* – „die Liebe ist für alle gleich“ (Vergil).

Den Quellort entdecken

Unter diesen Bedingungen laden uns die Aufdeckungen so vieler Entgleisungen, Abweichungen und Persionen, über den verständlichen Moment der Empörung, der Emotionen und der notwendigen Verurteilung der Missbräuche hinaus, zu einer Vertiefung ein, indem wir nach dem „Gemeinplatz“ unserer menschlichen Sexualität fragen. Denn es gibt in diesem Tribunal nicht auf der einen Seite die Bösen und auf der anderen die Unbeteiligten, die Immunen, die Mustergültigen; auf der einen Seite die Unwürdigen und auf der anderen die Empörten. Lehrt uns das Evangelium nicht, einen solchen Manichäismus² in Frage zu stellen (Joh 8,1–11)?

2 Gnostisch geprägte Weltanschauung, welche die Erlösung durch strenge, leibfeindliche Askese zu erreichen suchte.

Missbräuche bleiben untragbar und unentschuldbar. Aber es geht darum, in die Tiefe zu gehen und im „Ganz-Unten“, noch unter dem „bösen Ort“, wo stets die Gefahr der Verirrung, der Perversion und Entstellung lauert, den *grundlegenden* Ort, den *Quellort* zu identifizieren, aus dem (auch bei denen, die sich verirren) der Teil, der sich der Verurteilung und dem Verfall entzieht – der Edelstein –, entspringt. Jean Vanier z.B. war trotz allem in seiner Zärtlichkeit für „Jesus“ und für die Schwächsten ein großer Liebender (ein Grund, warum die *Arche* ihren Gründer überleben kann und wird). Nicht alles im Menschen ist Abfall, weder für ihn selbst, noch für andere, oder für den Gott, der sich in Jesus Christus gezeigt hat. Kein Mensch ist gänzlich oder von Grund auf Abfall (vgl. Joh 6,37). Dem Grund des Menschen, unserem gemeinsamen Grund darf man nicht kurzen Prozess machen und ihn wegwerfen. Kurz: Die Verurteilung der Missbräuche und die Implementierung von Präventionsmaßnahmen sind unzureichend. Sie machen nur einen Moment eines viel umfassenderen Prozesses aus, der anzugehen ist. Dabei ist es sowohl unehrlich als auch gefährlich, wie es in kirchlichen Kreisen schon so oft und so lange praktiziert wird, unsere Sexualität unter Schutzkleidung zu verbergen oder sie wie einen Kernreaktor unter einer Betondecke zu begraben.

Sexualität als Ressource

Was ist die Sexualität? Kein Unfall, kein Bereich, keine fakultative Möglichkeit des Menschen, sondern eine transzendente Dimension, die sein ganzes Sein und Handeln ausrichtet, qualifiziert, „modifiziert“, eine Gegebenheit, die – ohne sein eigenes Wissen – ausgeht, ausstrahlt, einfließt in sein ganzes Leben mit seinem Alltag, seiner Affektivität, seinem Intellekt, seiner Kreativität, seinen Beziehungen, seinem sozialen Leben und seiner Spiritualität; ein Zeichen, unter das alles, absolut alles, gestellt ist, auch bei denen, die ihre Sexualität nicht körperlich ausleben. Die Sexualität verlangt nach einem „Geständnis“, und zwar in einem breiteren und positiveren Sinn, als es im streng vertraulichen Rahmen einer Beichte der Fall ist. Sie möchte bestätigt werden. Als „Kondition“ (von lat. *condere* = gründen) ist sie von grundlegender und prinzipieller Ordnung. Sie ist eine Ressource, ein Potenzial, eine Primärenergie, die erste Ära unserer menschlichen „Geologie“, da sie in uns die Dynamik des Lebens inkarniert. Es liegt an uns, mit dieser Ressource zu arbeiten und uns, als einen ersten Schritt, ihrer Abgründe bewusst zu werden. Hüten wir uns in diesem Fall vor dem ausweichenden Vokabular der Sublimation: Man sublimiert die Sexualität nicht. Die Sexualität drückt sich selbst stets in den Sprachen aus, die unerwartet sind. Sie ist in sich selbst Wort, ein mächtiges „Wort“ unserer Leiblichkeit. In Wahrheit ist alles in uns Wort und Werk des Leibes. Der Logos des Leibes kann genauso wenig weggeräumt werden wie jener des Kreuzes (vgl. 1 Kor 1,17f.).

Der Leib lässt sich nicht auslagern wie etwas Unsauberes. Er möchte besichtigt, erforscht und erleuchtet werden bis ins „*Ganz-Unten*“, mit jener inneren Leuchte, von der das Evangelium spricht (Mt 5,15f.) – eine Lampe, die nichts anderes ist als die Klarheit und die Ehrlichkeit unseres *einfachen Auges* (Mt 6,22; Lk 11,34ff.). In einer lichten Stille lässt uns also die Entdeckung, die Inventur der Energie des Lebens, die in uns ist, angehen. Hören wir, was aufsteigt, nicht aus unserer Kloake, sondern unserem Abgrund. Halten wir einen Augenblick inne bei der großen Sehnsucht, die in uns wohnt und all die brennenden Dornbüsche unseres Leibes in einer einzigen Flamme zusammenfasst.

Zerbrechlichkeit und Fruchtbarkeit

Die menschliche Sexualität ist nicht begrenzt auf den Zweck der Fortpflanzung im biologischen und nützlichen Sinne des Begriffs. Ein gewisser kirchlicher Diskurs wollte sie lange auf diese einzige Funktion reduzieren. Tatsächlich schreibt sie in unseren Leib ein Gesetz der Anziehungskraft ein, das erfinderisch, ungehorsam und grundlegend ist. Jede menschliche Beziehung, jede Beziehung zur Welt, jede Beziehung mit Gott ruft dieses „Immanente“ unseres Leibes, diese „Klanghölzer“ unseres Urschreis hervor, denn *mein Leib* – stets unvollkommen – ist im Grunde *ein Schrei* (Ps 84,3).

Die Sexualität ist der Ort unserer höchsten Energie (weil sie das Leben spendet), aber sie ist auch der Ort unserer höchsten Zerbrechlichkeit. Sie ist unser Risiko, weil sie auch unser Abgrund ist (welcher Abgrund wäre nicht riskant?). Die Sexualität hört nicht auf, zu suchen und nach sich selbst zu suchen: Wo es uns nicht bewusst ist, findet sie Ausdruck, wo wir nicht drauf kommen, wo wir beharrlich nicht erkennen wollen, dass es – ganz unten – die Sexualität ist, die spricht. Sie ist es, von Natur aus umwerbend, beim Mann symbolisch erregt und penetrierend, die der ausgebreiteten Energie der großen intellektuellen und philosophischen Synthesen, des künstlerischen Schaffens, des politischen oder humanitären Engagements zugrundeliegt. Keine Hirnaktivität, die nicht die Sexualität hervorruft. Kein Gipfel, der sich nicht um das Fundament bemüht und mit ihr eine hohe Würde teilt. Kein Oben, das ohne Unten funktioniert. Kein Himmel, der nicht die Erde bräuchte, um ihr zu helfen. Es ist dieses Fundament des Leibes, das mitten in der Bibel, durch die wohlgeformte Sprache des Hohelieds, verankert ist, und auf dem ersten Zeichen Jesu basiert (Joh 2,11). Sie ist es, die Bernhard von Clairvaux' Kommentar zum Hohelied der Liebe, Aelred von Rievaulx' Abhandlung über die geistliche Freundschaft, die Liebe eines Franz von Assisi zur Schwester Armut und die lebendige Flamme der Liebe eines Johannes vom Kreuz trägt – während viele erbauliche Hagiographien mögliche Zerbrechlichkeiten, die unsere historischen Studien inzwischen errahnen, ganz beiseite lassen und verbergen.

Es gibt kein Leben, das den intellektuellen, karitativen und mystischen Umar- mungen geweiht ist, welches nicht auf asymptotische Weise auf den konkre- ten Akt der Leiblichkeit hinsteuert, als wäre dieser nicht der jugendlichste Akt des Lebens, sondern dessen endgültiger und reifster Akt. Von dort muss man absteigen, dem Zentrum der Schwerkraft, das unser Leib ist, entgegen, um unser „Ganz-Unten“ aufzuhellen (wobei dieses *Unten* weder zu verurteilen noch zu verdammen ist). Das ist ein Werk der Ehrlichkeit und der Genauigkeit: Denn die wahre „Sünde“ des Fleisches ist weniger einsam als sozial, insofern sie eine Sünde der Unehrllichkeit und Lüge ist. Das Unerträgliche beim Missbrauch ist die mehr oder weniger bewusste Lüge, welche die Täter und ihre Komplizen umgibt; es ist die Lüge, welche die ganze Institution umgibt.

Wenn es ein Vokabular oder ein Konzept gibt, das es zu fördern gilt, dann ist es das der Fruchtbarkeit: Sie gehört inventarisiert, erfunden, verzehnfacht, denn der Mensch jeglichen Standes ist dazu veranlagt, Vater oder Mutter zu sein, das heißt, Leben zu geben, *sein* Leben zu geben, in Fülle (Joh 10,10f.). Diese Er- weiterung unserer Fruchtbarkeit – das „vermehrt euch“ der Anfänge (Gen 1,28) betrifft alle – ist ein Meisterwerk des Lebens, das vorgezogene Kapital unserer zukünftigen Auferstehung.

Drei Fallstricke im katholischen Erbe

Die Ausübung des Dienstantes, die Feier der Liturgie und der Sakramente, geist- liche Begleitung, das geistliche Leben nähern nicht nur „Seelen“ einander an, sondern auch die Körper. Was in der Logik der Inkarnation liegt, ist auch eine Risikoquelle. Der Leib, der ganze Leib ist ein großartiger und gefährlicher Konti- nent. Die Inkarnation ist das Risiko schlechthin: Gott selbst kennt etwas davon, da er sich dabei um Kopf und Kragen gebracht hat. Ich möchte drei peinliche Fallstricke unseres katholischen Erbes hervorheben, die uns in der kirchlichen Welt daran hindern, in Wahrheit und Klarheit dem Körper zu begegnen.

Das Dogma der Erbsünde

Das „Dogma“ der Erbsünde, ein gewichtiges Stück augustinischer Theologie, ist durch die Erkenntnisse der Paläontologie und der Humanwissenschaften als sol- ches völlig inakzeptabel geworden. Für viele gibt es sich noch immer – innerhalb wie außerhalb der Kirche – als erster Artikel, als verpflichtendes Fundament des gesamten Gebäudes christlichen Glaubens aus, schwirrt in unserem liturgischen Vokabular umher, und verschmutzt in gewisser Weise unmittelbar unser Ver- ständnis der Sexualität. Wo diese Sünde im Übermaß vorhanden ist, muss nicht unbedingt die Gnade im Übermaß vorhanden sein (Röm 5,20), sondern eher die Scham, die Verzweiflung und, konsequenterweise, die Revolte, der Aufstand des Leibes mit jämmerlichen Folgen. Diese „Archäologie“ lastet schwer auf unserer

Geschichte: Wir starten auf Antrieb mit einem gebrochenen Körper. Physisch und spekulativ begegnet uns die Sexualität nur durch dieses zerbrochene Glas. Die Nacktheit (Gen 3,7), die aus dieser Gründungskatastrophe hervorgeht, steht nicht mehr unter dem Zeichen der Klarheit, sondern unter jenem des Abbruchs.

Indiskrete Jungfräulichkeit

Nicht ohne organischen Zusammenhang mit dieser katastrophalen „Archäologie“ gibt es die Hypertrophien der Mariologie und des unbeholfenen Kultes, der sie begleitet. Denn es gibt eine indiskrete Art, von der Jungfräulichkeit Mariens zu sprechen, die – so wage ich zu behaupten – eine Art Vergewaltigung ist, ebenso wie es einen obsessiven und einseitigen Diskurs über die Jungfräulichkeit gibt, der – paradoxerweise – seinerseits in unserer katholischen Geschichte eine Art der Erbsünde darstellt. Bekanntlich legten die Kirchenväter ab dem vierten Jahrhundert den Akzent auf die physische Jungfräulichkeit Mariens und sprachen der Jungfräulichkeit auf Kosten der christlichen Ehe einen hervorragenden Status zu. Das alles hat sich in den letzten Jahrhunderten noch verschärft, als man die „verhütenden“ Dogmen bezüglich Mariens verkündet hat, insbesondere jenes der Unbefleckten Empfängnis (welches im positiven Sinn als Fülle der Gnade zu verstehen ist und zu welchem sich die Ostkirchen nie äußerten). So hat man allmählich eine Anatomie der Jungfräulichkeit durchgesetzt und eine Mythologie, eine Ideologie, einen Materialismus der Jungfräulichkeit gefährlich bestärkt. Das Evangelium der Verkündigung (Lk 1,26–38) legt etwas Anderes als wesentlich nahe: Die volle Verfügbarkeit Mariens für das Projekt Gottes, bis in ihren Leib hinein. Das „Jungfräuliche“ an Maria ist zuerst und vor allem ihre Annahme des Wortes, die der ganzen Kirche als Modell dient und an der alle Gläubigen teilhaben können; der Rest ist ein Geheimnis, unzugänglich für unsere Neugierde. In jedem Ursprung verbleibt ein unantastbarer Teil des Geheimnisses, dessen Trägerin ganz besonders die Frau ist, im Ursprung Jesu, wie in unserem eigenen Ursprung. Persönlich sähe ich kein Problem damit, dass der Heilige Geist die Gesamtheit einer menschlichen sexuellen Beziehung überschattet hätte. Die wahre Marienandacht, sehr still und nüchtern nach dem Bild Mariens selbst, ist die Andacht zu dem, was Maria selbst andächtig werden ließ: Das gehörte, meditierte und erfüllte Wort Gottes. Kurz: Wir können in einer gewissen Schwärmerei der „Unbefleckten“ den Beigeschmack dieser archaischen Religion erkennen, dass der Fleck – sei er aus Blut oder Sperma – nie Ruhe gibt und wechselseitig in einem endlosen und verzweifelten Überbieten als „unbefleckt“ oder „befleckt“ bezeichnet wird. Es ist nicht unbedeutend, dass die Umgebungen, in denen sexueller Missbrauch stattfindet, gewöhnlich die Umgebungen sind, wo eine maßlose und weitschweifige marianische Andacht zur Schau gestellt wird. Wie könnte ich die „bewundernswerten“ marianischen Vorträge von P. Marie-Dominique Philippe, die ich als junger Student in Paris besuchte, vergessen?

„Bin ich auch fromm, so bleib ich doch ein Mann!“³ – Der Tartuffe ist nicht nur eine amüsante Kuriosität des *Grand siècle*⁴: Er überlebt in gewissen zeitgenössischen Schizophrenien. Es gibt Andachtsformen, die nicht akzeptierte Schwachstellen problematischer Psychen mit Müh und Not abdichten, sozusagen Schmerzmittel, um den Abgrund zu beruhigen, den jeder von uns in sich trägt. Eine überschwängliche und militante marianische Frömmigkeit kann sehr wohl mit dem perfekten klerikalen Chauvinismus einhergehen. Der Fokus auf die harmlose Frau erlaubt, jegliche Sorge bequem zu vermeiden, die den Platz echter Frauen im Leben der christlichen Gemeinschaften wahrzunehmen sucht.

Gefährliche Priesterbilder

Schließlich gibt es Priesterbilder, die sich aus Nebenprodukten der alten *École française de spiritualité*⁵ speisen, stets beeinflusst von einem romantischen und höchst individualisierten Verständnis von Berufung, vom Wiederaufleben sehr anmutender und politisch gefärbter, paternalistischer Schemata, von einer antiquierten Theologie des Priestertums. Diese Theologie bleibt unvereinbar mit den Texten des Neuen Testaments, ihr liegt ein völlig anderes Amtsverständnis zugrunde. Es handelt sich um eine gefährliche Vereinnahmung dessen, was der Hebräerbrief sehr zurückhaltend über die Weiheämter sagt, allerdings allein auf Christus bezogen. Eine gefährliche Faszination für den Priester, der getrennt, übergeordnet, umgeben und voll von einer Sakralität ist, die ihn feuerfest macht. Ist es wirklich der Pfarrer von Ars, den wir angesichts der Laxheit unserer Epoche nachmachen müssen? Was auch immer der Pfarrer von Ars sein mag – es geht nicht darum, seine bescheidene Größe oder außerordentliche Ausstrahlung in Frage zu stellen –, das, was uns die Psychoanalyse offenbart hat, lässt uns zu Recht wachsam werden gegenüber den ungeheuren Heldentaten der Abtötung. Eine maßlose Askese, die nicht von einer echten geistlichen Begleitung kontrolliert wird, ist nichts anderes als eine perverse Form der Selbsterotik, eine panische Antwort auf große, schwelende Ausschweifungen. In Wahrheit erledigt sich die Sexualität weder durch Traum, noch durch Verachtung oder Gewalt.

Hüten wir uns also heutzutage vor selbstgefälliger Bewunderung, vorschnellen Heiligsprechungen und Beispielen, die eher entmutigen als aufbauen. Selbst die Figuren der Heiligkeit, die von der Tradition bestätigt sind, hatten – Gott sei Dank – ihre hartnäckigen und unbezwingbaren Schwächen. An den Hauptmann Kornelius, der sich vor ihm zu Boden wirft, richtet Petrus diese Worte: „Steh auf! Auch ich bin nur ein Mensch“ (Apg 10,26). Augustinus zögert nicht, als Bischof einzugestehen, dass er noch empfänglich sei für die Versuchungen der Bilder

3 Zitat aus *Der Tartuffe* (Heuchler), einer Komödie des französischen Dichters Molière (1622–1673).

4 Die Epoche der absolutistischen Herrschaft Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV.

5 Eine einflussreiche französische Spiritualitätsschule, die von Kardinal Pierre de Bérulle 1611 nach dem Vorbild der Oratorianer gegründet wurde. Sie zählt zur katholischen Reform in Frankreich.

seiner früheren Vergnügen (*Confessiones* X,30,41f.). Kurz: Es gibt keine Befreiung von der *Conditio humana*. Zu unserem Trost und Antrieb gibt es nur zerbrechliche Männer und Frauen, die versuchen, zu leben und die sich abmühen (selbst die Großartigsten) am schwierigen Handwerk der Liebe.

Praktische Hinweise

Es geht darum, vom Tabu zum Geheimnis, vom Geheimnis zur Vertraulichkeit, von der Vertraulichkeit zum Austausch, vom Austausch zu einer „Charta des Leibes“ zu gelangen. Es geht darum, die Dinge behutsam ans Licht und sie behutsam ins Wort zu bringen, in den Bereich des Sagbaren, wie vage es auch immer sei. Das ist unser Projekt, unser Projekt *für* den Leib :

- Schweigend in unser „Ganz-Unten“ hinabsteigen, uns von unserem Fundament aus betrachten, das „Ganz-Unten“ als Ursprung identifizieren, von dem alles ausgeht und beginnt, alles in uns geschieht. Die grundlegende Seite in uns besichtigen und bewohnen.
- Das Feuer identifizieren, den Vulkanismus des Lebens, der in uns aufsteigt, den Krater, der in uns ist und in ihm ein Zelt aufschlagen.
- Nicht die Sublimierungen (die gibt's nicht), aber die Übersetzungen, die „Leitungen“ identifizieren, also die Mittel und Bereiche, um unsere Sexualität auszudrücken: Die intellektuellen, affektiven, künstlerischen, sportlichen etc. Unsere „Orte der Erleichterung“ ausfindig machen und kultivieren. Die Aktivitäten, bei denen unser Körper auf dem „Spiel“ steht, wo unser Körper, im „Zustand der Gnade“, sich mobilisiert, sich entspannt, sich entfaltet und ein Instrument der wahren Doxologie wird: „Verherrlicht also Gott in eurem Leib!“ (1 Kor 6, 20) Vielleicht durch Gesang oder ein Musikinstrument, handwerkliche Tätigkeit, Küchenarbeit, liebevolle und sorgfältige Krankenpflege etc.
- „Bodenkontakt haben“ – bei physischer Arbeit und Sport.
- Die Liebe zum Leben in die konstante Verehelichung mit dem Wirklichen bringen. Den unendlichen Partner erkennen, der, durch unsere Sehnsucht nach diesem oder jenem, nach unserer Umarmung ruft.
- Versuchen, sich selbst seine Geschichte der Leiblichkeit zu erzählen, die Knoten des Baumes ausfindig zu machen, ein paar Worte dazu zu sagen.
- Versuchen, diese Geschichte einem anderen zu erzählen. Und zuerst jemanden zu finden, dem diese Geschichte erzählt werden kann. Vorsicht: Es wird nicht notwendigerweise ein Kleriker oder ein Ordensangehöriger sein! Wir können diese Geschichte viel müheloser einem Laien, und vor allem einem Freund, einem Vertrauten, erzählen, weit über die offiziellen Grenzen einer *confessio* hinaus. Nur diejenigen, denen wir all das erzählen können, mit denen wir zusammen hinabsteigen können in das „Ganz-Unten“, sind unsere authentischen Freunde. Nichts schweißt die Freundschaft besser zusammen, als die gegensei-

tige Offenbarung der identischen Schwächen. Nichts ist erbaulicher, für Kleriker und für Ordensleute, als der häufige Kontakt mit verheirateten Laien, mit ihrem chaotischen Lebensweg mehr noch als ihrer heiteren Treue.

- Wagen, zumindest etwas von dieser Geschichte in der Kommunität zu erzählen. Etwas, das nie passiert, denn die Gewichte einer beinahe ewigen Tradition, verbunden mit einer Art gemeinschaftlichem Schweigevertrag, hindern uns daran, miteinander über das „Ganz-Unten“ zu sprechen. Es ist, als könnten unsere Institute, die kleinen wie die großen, nur unter der Bedingung bestehen, niemals diese Tiefen auf unsere Gesprächsebene zu bringen, obwohl sie es gerade sind, die uns – mehr als die Banalitäten unserer kollegialen Gespräche – erlauben, uns gegenseitig wirklich kennenzulernen. Gehen wir nicht genug in das „Ganz-Unten“, das wir teilen, riskieren unsere Kommunitätsleben nur ein Missverständnis zu sein.
- Diese Arbeit der Aufklärung gehört in das Programm der Priesterausbildung und der Ordensnoviziate. Die berühmte „Spiritualität“, die man im propädeutischen Zyklus ordnet, darf nicht zu einer Flucht aus dem Leib, zu einer Verstärkung der Emotionen und der frommen Andacht veranlassen, sondern zu einer Verstärkung und zu einer Überprüfung der Grundlagen, einem Hauptkriterium für die Unterscheidung einer authentischen Berufung. Denn es geht nicht darum, Sakramentspender, Manager oder Wächter eines mehr und mehr problematischen kirchlichen Territorialprinzips, sondern Menschheitsgefährten und Sinnwecker zu formieren.
- Sich diese ganze Arbeit der Benennung und der Klärung in der Kirche antun und darüber Rechenschaft gegenüber der ganzen Welt ablegen; sie wie eine Wiedergutmachung für so viele Jahrhunderte der Unehrllichkeit der Welt vorlegen; sie der Welt vorschlagen als eine mögliche Übung – ein öffentlicher Dienst des Lichtes und des Wortes, für den Fortschritt in unserer gemeinsamen Humanisierung.